

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 50 (1963)
Heft: 3: Industriebauten

Rubrik: Hinweise

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hauer ausgerichtet. Empfangsberechtigt sind Zürcher Stadtbürger oder seit mindestens vier Jahren in der Stadt wohnhafte Künstler. Schriftliche Gesuche sind bis 31. März 1963 dem Stadtpräsidenten von Zürich unter Angabe von Personalien, Bildungsgang und ökonomischen Verhältnissen einzureichen.

Persönliches

Prof. Dr. ing. William Dunkel, Arch. BSA/SIA, 70 Jahre

Am 26. März feiert Prof. William Dunkel in Kilchberg bei Zürich seinen 70. Geburtstag. Prof. Dunkel war im Jahre 1928 zusammen mit O. R. Salvisberg an die ETH berufen worden und hat bis zum Erreichen der Altersgrenze die Studenten der obersten Studiensemester betreut und ihnen mit seiner Lebensfreude, seiner scharfen Kritik und seinem treffsicheren Geschmack eine starke Prägung gegeben. Seine in Übersee verbrachte Jugend verlieh ihm die Haltung des Weltbürgers; durch seine Heirat wurden seine Beziehungen zur ibero-amerikanischen und iberischen Welt noch gefestigt. Als er nach Zürich berufen wurde, hatte er gerade in Düsseldorf die bahnbrechenden Wohnhochhäuser am «Brückenkopf» erstellt und damit einen wichtigen Beitrag sowohl zum Wohnungsbau wie zur ökonomischen Bauweise von Hochhäusern geleistet. Zahlreiche Bauten folgten nun in der Schweiz: behagliche Eigenheime, Schulen, die Solothurner Kantonalbank, das Forstwissenschaftliche Institut der ETH, um nur einige zu nennen. Daß Dunkel ein souveräner Gewinner von Wettbewerben ist, bewies er unlängst wieder mit seinem bedeutenden Entwurf für das neue Stadttheater in Zürich. Die Redaktion WERK gratuliert Prof. Dunkel herzlich zu seinem Geburtstag. Red.

Prof. Dr. Ernst Egli, Arch. BSA/SIA, 70 Jahre

Soeben erhielt die Redaktion den II. Band «Mittelalter» von Ernst Egli «Geschichte des Städtebaus». Bei dieser Gelegenheit möchten wir kurz des Wirkens des Autors gedenken, der am 17. Januar dieses Jahres seinen 70. Geburtstag gefeiert hat. Bis 1940 lebte E. Egli im Ausland; er ist als Schweizer in Wien geboren und studierte auch dort an der Kunstakademie Architektur. 1927 wurde

er nach Ankara berufen, war dort Vorsteher der Architekturschule und baute zudem ausgedehnte öffentliche Gebäude; auch übertrug ihm Atatürk die Planung mehrerer türkischer Städte. Man darf annehmen, daß Egli sich damals die umfangreiche Kenntnis der Stadtgeschichte Südosteuropas und des osmanischen Gebiets erwarb, die dem vorliegenden Werk sein Gepräge gibt und den Rahmen über den mitteleuropäischen Kernbereich aufspannt. 1940 zog Egli in die Schweiz; seither widmet er sich der Theorie und Praxis der Stadt- und Regionalplanung. Er doziert Städtebau an der Architekturabteilung der ETH. Als Nestor zählte er sich zum Kreis der Otefinger Planer und bearbeitet auch weiterhin das Furttal im Auftrag der Region. Wichtigstes Anliegen aber ist ihm die «Geschichte des Städtebaus» als breit angelegte Darstellung der Erscheinungsformen der Stadt in historischer Zeit. Ein III. Band ist in Arbeit und wird die Neuzeit vom Zeitalter der Renaissance, der Reformation und der Entdeckungen über den Barock bis zum Klassizismus behandeln. Red.

Hinweise

Studienreisen nach Skandinavien

Das Dänische Institut führt dieses Jahr in Zusammenarbeit mit den skandinavischen Architektenverbänden folgende Studienreisen durch, die sich an schweizerische Architekten, Baufachleute und Kunsthandwerker wenden:

Architektur-Studienreise 23. Mai bis 2. Juni 1963

Die Reise geht mit Swissair-Kursflug nach Kopenhagen-Kastrup (kurze Besichtigung der Flughafenanlage) und weiter nach Jütland mit Besichtigungen in Aarhus (Universität, Staatsgymnasium, Fabrik Krøyer, Einfamilienhäuser und Wohnsiedlung von Friis und Moltke usw.). Mit dem Zug nach Aalborg, Stadtrundfahrt und Exkursion zur Nordseeküste. Nachtsüber mit dem Schiff (Schlafkabinen 1. Klasse) nach Kopenhagen. Drei Tage: Werke von Arne Jacobsen, Jørn Utzon und anderen, Rathäuser, Fabrikanlagen, Schulbauten, Einfamilienhäuser und Wohnsiedlungen. Museum Louisiana und Nordseeland. Mit Kursflug nach Stockholm. Zwei Tage: Stadthaus, Hötorget, Kunstgewerbeschule, Kirche Björkhamnen, Satellitenstädte Vällingby und Farsta. Weiterflug nach Helsinki. Vier Tage: neue Archi-

tektur in Helsinki, Otaniemi und Tapiola. Exkursion mit Autocar nach Lahti und mit Hydrofoil-Boot auf dem Päijänne-See nach Jyväskylä (Pädagogische Hochschule von Aalto) und Sainatsaalo (Rathaus von Aalto) und Rückflug nach Helsinki. Über Kopenhagen mit Swissair-Kursflug nach Zürich. In den drei Hauptstädten Zeit für individuelle Studienbesuche. Die Kosten sind Fr. 1450.- ab Zürich-Kloten, alles inbegriffen.

Nordische Kunst, Kunstgewerbe und Architektur

27. Juli bis 10./12. August 1963

Dieser Kurs wird in «Krogerup» beim Museum Louisiana durchgeführt. In den Vorträgen von Dozenten und Museumsfachleuten wird man sich während der ersten Woche mit der prähistorischen Kunst, mit Kunst und Architektur des Mittelalters sowie mit den Problemen und Leistungen der Neuzeit auseinandersetzen. Auf Exkursionen werden Architekturwerke, öffentliche und private Kunstsammlungen, kunstgewerbliche Werkstätten usw. besucht.

Für die zweite Woche stehen den Teilnehmern zwei Rundreisemöglichkeiten offen:

Rundreise I (4. bis 10. August): Studienbesuche in Göteborg (Kunstmuseum, Röhsska-Museum für Kunstgewerbe, neue Architektur), in Bohuslän (prähistorische Felsenzeichnungen) und in Oslo (Nationalgalerie, Munch-Museum, Rathaus, Wikingerschiffe). Abschließend Besichtigungen im nördlichen Jütland, Aalborg und Aarhus.

Rundreise II (4. bis 12. August): Zwei Tage in Stockholm (Altstadt, Stadthaus, Museen, neue Architektur). Mit Schiff nach der Insel Gotland (Visby, mittelalterliche Kirchen und Befestigungen). Weiter mit Schiff nach Helsinki (neue Architektur in Helsinki, Otaniemi und Tapiola, kunstgewerbliches Schaffen, Exkursion nach Järvenpää, Hyvinge und Aulanko im finnischen Seegebiet). Zweitägige Schiffsreise (1. Klasse) zurück nach Kopenhagen.

Die Kosten sind bei Bahnfahrt 2. Klasse (jedoch Helsinki-Kopenhagen Schiff 1. Klasse), alles inbegriffen, Kurswoche mit Rundreise I: Fr. 690.- ab Basel, Kurswoche mit Rundreise II: Fr. 980.- ab Basel.

Programm und alle Auskünfte sind im Dänischen Institut, Tödistraße 9, Zürich 2, erhältlich.

Richtlinien für die Bezeichnung von Plastiken

Das schweizerische Komitee der Association Internationale des Arts Plas-

tiques (Sekretariat: Hirschengraben 8, Bern) hat die folgenden Richtlinien betreffend die Bezeichnung von Plastiken ausgearbeitet:

1. Es soll grundsätzlich dem Künstler überlassen werden, zu bestimmen, wie viele Güsse (Bronzen, Terrakotten und Güsse im allgemeinen) einer Plastik hergestellt werden, unter der Voraussetzung, daß die ausgeführten oder vorgesehenen Güsse auf den einzelnen Exemplaren vermerkt werden.
2. Der Vermerk, wie viele Güsse eines Werkes bestehen oder vorgesehen sind, ist grundsätzlich auf dem Guß selber anzubringen und nicht auf einem zum Werk gehörenden Zertifikat.
3. Auf dem Guß soll grundsätzlich angegeben werden, um welchen Guß es sich handelt und wie viele Güsse insgesamt hergestellt oder vorgesehen sind. Es empfiehlt sich, eine ähnliche Nummerierung zu verwenden wie in der Graphik, also beispielsweise 1/5, was bedeutet, daß es sich um den ersten Guß einer Serie von fünf Exemplaren handelt.
4. Nach Vollendung einer Serie soll grundsätzlich auf dem Modell ein Vermerk («série épuisée») angebracht werden, wonach sämtliche vorgesehenen Güsse hergestellt worden sind.
5. Sofern nach dem Tode eines Künstlers weitere Güsse ausgeführt werden, muß der Guß grundsätzlich einen Vermerk («Nachlaß», «œuvre posthume») tragen, wonach er durch den Nachlaß hergestellt worden ist und nicht mehr unter der persönlichen Aufsicht des Künstlers.
6. Sofern bloß ein einziger Guß hergestellt wird, ist er als «pièce unique» zu bezeichnen.
7. Bei der Bestellung einer Plastik soll grundsätzlich festgelegt werden, ob das Werk als Einzelstück ausgeführt wird oder welche Serie durch den Künstler allenfalls vorgesehen ist.
8. Wenn ein Künstler eine Plastik mit dem Urheberrecht veräußert und somit anschließend Güsse oder anderweitige Reproduktionen durch den Erwerber hergestellt werden, kann nicht mehr von einem Originalguß gesprochen werden, sondern bloß von einer serienmäßigen Anfertigung. Es ist darauf hinzuwirken, daß bei derartigen Reproduktionen der Vermerk «édition de série» angebracht wird.
9. Den schweizerischen Künstlern wird grundsätzlich empfohlen, ihre Güsse nach den vorstehenden Grundsätzen zu bezeichnen und bei Ausstellungen im Katalog anzugeben, wie viele Güsse ausgeführt oder vorgesehen sind und um den wievielten Guß es sich beim ausgestellten Werk handelt.

Ausstellungen

Bern

Maurice Utrillo

Kunstmuseum

19. Januar bis 17. März

Ohne Zweifel geht Utrillos Werk neben der revolutionären Entwicklung der Malerei her; ebenso sicher gehören aber die besten seiner Bilder zu den Höhepunkten jener imaginären ersten «Ecole de Paris», ob sie nun als naiv oder gar als raffiniert bezeichnet werden und obgleich neben den wirklich bedeutenden Arbeiten eine Unzahl von wirklich unbedeutenden existieren.

Die sehr sorgfältige Auswahl durch Dr. H. Wagner stützte sich in erster Linie auf den Schweizer Kunstbesitz – nicht zufällig hat dieser Maler gerade in der «wirklichkeitsgläubigen» Schweiz sehr viel Anhänger – und zeigt Utrillo von seinen allerbesten Seiten: Im Gegensatz zu jener Ausstellung «Vlaminck» vor zwei Jahren, zu der in mancher Hinsicht Parallelen zu ziehen wären, hat man es diesmal gewagt, sich auf die schöpferische Zeit des Malers zu beschränken und das ganze Spätwerk (nach ca. 1920) wegzulassen, in dem beinahe alles an innerer Spannung und malerischer Übersetzung verloren ging.

Seine frühesten Gemälde, wie etwa jene «Butte Pinson» von 1905, leben von der spannungsvollen Beziehung zwischen dem Gewirr der Äste (Naturformen) und der betonten Konstruktion der Gebäude, die groß gesehen und gestaltet werden. Von hier aus geht die Entwicklung zu einem aufgelösten, flockigen Spätimpressionismus, der vor allem in jenen Landschaften, die wie unter einem Schleier von blaugrauer Atmosphäre erscheinen, sicher zu den im ähnlichen Sinn «blaustichigen» Stadtbildern des alten Pissarro in Beziehung steht. Von 1908 an tritt der Maler näher an seine Objekte heran; von der vibrierenden, bewegten Erscheinungsoberfläche geht er zur greifbaren, statisch aufgebauten Materialgestaltung über. Zuerst in den überraschend temperamentvoll und wuchtig aufgetürmten Kathedralenbildern von 1909, dann aber in seinem ureigensten Gebiet, den Häuser- und Straßenporträts der «Epoque blanche», die fast bis zur Zeit des Ersten Weltkrieges andauerte. In gespachtelten, trotz perspektivischer Zeichnung die Malebenen nie durchbrechenden, an Kubistisches anklingenden Flächen stehen diese Gebäudefronten in den Bildern – durch die Beimischung von Sand und Kalk stei-

gerter der Künstler bewußt den Materialeffekt.

Wohl nicht zu Unrecht weisen die Veranstalter im Katalog auf eine zeitbedingte innere Beziehung zu den gleichzeitigen Material-Experimenten der Kubisten hin; ein Thema, das einer eingehenderen Untersuchung wert wäre. Werke wie «Rue Norvins», «Rue du Mont-Cenis» (1911), «Le bureau de tabac» und andere sind in der Dichte und Konzentration der malerischen Umsetzung der Höhepunkt in Utrillos Werk.

Um 1912 deuten Arbeiten wie «La maison de Berlioz» und «Lapin Agile» (Nr. 41) nochmals eine versprechende Erneuerung in einem wieder mehr malerischen, aber in der Komposition lockerer und freier werdenden und doch großzügig zusammenfassenden Stil an. Die Entwicklung aber läuft – besonders nach dem Ersten Weltkrieg – zur Farbigkeit, die immer bunter, zerfahrenere und vor allem illustrativer wird und schließlich zum Zusammenbruch aller künstlerischen Spannung hinführt.

Richtigerweise schließt die Ausstellung die Folge der Ölgemälde hier ab; einzelne Lithographien und illustrierte Bücher deuten diese weitere Entwicklung Utrillos noch an.

So sorgfältig die Auswahl getroffen wurde: auch in der besten Epoche zwischen 1908 und 1912 ist die Qualität der einzelnen Werke sehr unterschiedlich, und man geht wohl nicht fehl, wenn man das ganze Wesen dieses hochbegabten Künstlers, der die Malerei als «Arbeits-therapie» gegen seine Alkoholexese begann, unter dem Gesichtspunkt eines Kampfes um die schöpferische Konzentration betrachtet, der dann leider vom Maler verloren wurde. Dies ist eines der Haupterlebnisse dieser interessanten Schau; das andere aber ist die – für uns jedenfalls ganz überraschende – Erkenntnis der hohen Qualität und der künstlerischen Aktualität während jener kurzen «guten Jahre» in Utrillos Schaffen. P. F. A.

Hermann Plattner – Pierre Terbois

Galerie Verena Müller

12. Januar bis 3. Februar

Was diese beiden Maler verbindet, ist vielleicht eine gewisse Bewußtheit, eine auch intellektuelle Auseinandersetzung mit den modernen Ausdrucksformen und dadurch eine geistige, manchmal aber der Gefahr des Schematisierens nicht ganz entgehende Ausstrahlung. Für Hermann Plattner (Bern) steht seit jeher das zeichnerische Gerüst im Vordergrund; seine Akzente reiner Farbflecken halten sich fast unabhängig von